

POLITIK UND RELIGION IN SYRIEN IM 19. JAHRHUNDERT

Zu einigen neuen Büchern

von Winfried Baumgart

Noch 1963 konnte der amerikanische Historiker RODERIC H. DAVISON mit Recht feststellen, daß die Erforschung der türkischen Reformbewegung im 19. Jh., die ihren sichtbaren Höhepunkt in dem Erlaß der ersten türkischen Verfassung 1876 erreichte und in der Größe ihrer Aufgaben und Ziele (Öffnung eines von islamischer Kultur geprägten Reiches für die geistigen und zivilisatorischen Fortschritte des europäischen Abendlandes) mit dem Reformprogramm des Zarenreiches im 19. Jh. vergleichbar ist, erst in den Kinderschuhen stecke. Er selbst hatte in einem großen Entwurf versucht, die Grundzüge der Reformbewegung (türkisch: Tansimat) zwischen dem ersten Reformedikt von 1839 (Hatt-ı Şerif Rişad Paşas) und der Verfassung von 1876 herauszuarbeiten¹. Darin hatte er erklärt, daß es in mancherlei Hinsicht überhaupt erst noch der Grundlagenforschung bedürfe, da in vielen Fällen nicht einmal der Ereignisverlauf bekannt sei². — Schon einige Jahre nach dem Erscheinen des programmatischen Buches Davisons läßt sich eine erfreuliche Zwischenbilanz der historischen Forschung auf diesem Gebiet ziehen. Die angelsächsische Geschichtswissenschaft und Orientalistik haben in der Aufhellung der Tansimat-Periode eindeutig die Führung inne. Kurz hintereinander sind drei Bücher erschienen, die sich unter verschiedenen Aspekten mit der Geschichte einer wichtigen Provinz des osmanischen Reiches im 19. Jh., mit Syrien, das geographisch damals das Gebiet zwischen Euphrat und Mittelmeer, Alexandrette und Akaba umfaßte, beschäftigen.

1. MOSHE MA'oz geht in seiner Untersuchung³ den Auswirkungen der osmanischen Reformen auf Syrien im Sultanat 'Abd ul-Medşids I. (1839—61) nach. Außer den gedruckten europäischen und arabischen Quellen hat er mit großem Gewinn eine von der Forschung bislang vernachlässigte Quellengattung, die Berichte der europäischen Konsulate in Syrien (vornehmlich der englischen), ausgeschöpft. — Das Hauptziel, das der große türkische Reformers Reşid mit der ersten Reformmaßnahme, dem Edikt (Hatt-ı Şerif) von Gülhane 1839, eine Art Grundrechtscharta für die Untertanen des Reiches, verfolgte, war, das osmanische Reich in einen modernen zentralistischen Staat umzuwandeln und über die halbautonomen und faktisch unabhängigen Provinzen eine feste Kontrolle auszuüben. — Ein weiterer wichtiger Punkt im Reformprogramm war die soziale

¹ *Reform in the Ottoman Empire 1856—1876* (Princeton 1963).

² Ein grundlegendes Werk über die Symbiose von islamischer Kultur und westlicher Zivilisation war zwei Jahre zuvor erschienen: BERNARD LEWIS, *The Emergence of Modern Turkey* (London 1961, ²1968). Für den Zusammenhang wichtig ferner: ŞERIF MARDIN, *The Genesis of Young Ottoman Thought. A Study in the Modernization of Turkish Political Ideas* (= Princeton Oriental Studies, 21) (Princeton 1962). — Weitere Lit. in meinem Forschungsbericht: Probleme der Krimkriegsforschung. Ein Bericht über die Literatur des letzten Jahrzehnts (1961—1970). In: *Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas* 19 (1971).

³ *Ottoman Reform in Syria and Palestine 1840—1861. The Impact of the Tanzimat on Politics and Society* (Oxford 1968). — Vgl. die Besprechung von J. HAJJAR S. 143 dieses Heftes (Red.).

und rechtliche Gleichstellung der nichtmohammedanischen Bevölkerungsteile (Rajahs; in Syrien Christen und Juden) mit den Mohammedanern. Die Integration der christlichen Minderheit in das mohammedanische Reich, dem Buchstaben nach in verschiedenen Edikten vollzogen, stieß in der Praxis auf die größten Schwierigkeiten, da sie nichts weniger als den radikalen Bruch mit der Vergangenheit, in der die Rajahs Untertanen zweiter Ordnung waren, bedeutete. Die Christenmassakers in Aleppo 1850, in Nablus 1856 und Damaskus 1860, die an die Judenpogrome des zaristischen Rußland erinnern, entstanden aus der Abwehrstellung der Muslims gegen die Gleichberechtigung der Christen, die ihre neuerrungenen Rechte, wie z. B. Konsulatsberichte über Ausschreitungen in Aleppo deutlich machen, in für die Muslims aufreizender Weise zur Schau trugen (Prozessionen, Glockenläuten, Kirchenbauten etc.). Die Gleichstellung, wie sie im religiösen Sektor und im wirtschaftlichen Bereich tatsächlich weitgehend vollzogen wurde, erstreckte sich in der Praxis indes nicht auf das Gebiet des Sozialen und Politischen: Das Verbot des Waffentragens für Christen blieb bestehen; für die Freistellung vom Wehrdienst mußten die Christen eine Steuer entrichten; auch wurde der Strafvollzug bei Mohammedanern und Christen weiterhin unterschiedlich gehandhabt; und schließlich widersprach die Unterrepräsentation der Rajahs in den Selbstverwaltungskörperschaften den Reformedikten. Immerhin wurden alle diese Diskriminierungen, außer der Verpflichtung zur Entrichtung des Wehrgeldes, durch den zweiten großen Reformerlaß, den Hatt-ı Humayun vom 18. Februar 1856 aufgehoben. — Als Fazit der Untersuchung MA'oz' darf festgehalten werden, daß in den ersten zwei Jahrzehnten des Tansimat in Syrien der Widerstand der lokalen zentrifugalen Kräfte untergraben und die Grundlagen für eine direkte türkische Herrschaft gelegt wurden. Unser Bild von dem allmählichen unaufhaltsamen inneren Zerfall des ottomanischen Reiches im 19. Jh. bedarf, was den untersuchten Bereich angeht, der Revision.

2. DEREK HOPWOOD untersucht in seiner Arbeit⁴, die wie diejenige MA'oz' aus einer Oxford-er Dissertation hervorgegangen ist, den Einfluß, den Rußland zwischen 1843 und dem Ersten Weltkrieg in Syrien ausgeübt hat. Auf zwei Ebenen versuchte Rußland, seinen Einfluß geltend zu machen: auf politischer und auf kirchlich-religiöser. Seit den vierziger Jahren wurden in größeren Orten russische Konsulate errichtet, die die günstigsten Ansatzpunkte zur Ausbreitung politischen Einflusses boten. Andere Versuche, wie derjenige des Großfürsten Konstantin Nikolaevič, ein Schiffstransportunternehmen im östlichen Mittelmeer als Konkurrenz zur französischen *Société Maritime de Messageries Impériales* und zum *Oesterreichischen Lloyd* zu unterhalten, wirkten in die gleiche Richtung. Obwohl St. Petersburg im 19. Jh. in Syrien keine festumrissenen politischen Pläne verfolgte, kann Hopwood doch feststellen, daß das allgemeine Ziel, das russische Prestige aufzurichten und zu pflegen, erreicht wurde. — Anders war es auf kirchlich-religiösem Gebiet. Die zahlreichen Kriege Rußlands mit dem ottomanischen Reich im 18. und 19. Jh. wurden stets auch um religiöser Fragen willen geführt (Anspruch Rußlands auf Schutz der orthodoxen Christen, wie er am folgenreichsten im Vertrag von Küçük-Kainardza 1774 aufgestellt worden war), und noch der unmittelbare Anlaß zum Krimkrieg war der Streit zwischen Orthodoxen und Christen um Besitz und Verwaltung der Heiligen Stätten in

⁴ *The Russian Presence in Syria and Palestine 1843—1914. Church and Politics in the Near East* (Oxford University Press/London 1969).

Jerusalem gewesen; doch stand am Ende, was Syrien angeht, kein dem politischen vergleichbarer Erfolg der russischen Einflußnahme. Zum einen wurde mit der Entsendung von Missionaren und besonders durch die unkanonische Wahl eines russischen Bischofs für Jerusalem 1858 die Spannung zu den Griechisch-Orthodoxen erhöht, so daß die Missionstätigkeit unter der arabischen Bevölkerung, im Gegensatz zu den Bemühungen katholischer und auch protestantischer (anglikanischer) Missionare, Schaden litt; zum andern wurde die Tendenz vom religiös bestimmten zum säkularisierten Leben durch die Errichtung russischer Schulen (durch die Orthodoxe Palästina-Gesellschaft), in denen viel mehr die Werke Gogols, Čechovs, Dostoevskijs u. a. gelesen wurden als solche über Kirchengeschichte, eher gefördert als gehemmt.

3. Bereits fünf Jahre nachdem der in den USA lehrende Forscher A. L. TIBAWI 1961 eine Studie über die Tätigkeit britischer Missionare in Palästina im 19. Jh. vorgelegt hatte⁵, ist von ihm eine entsprechende Untersuchung über die amerikanische Syrien-Mission erschienen⁶. T. hat neben der Literatur eine erstaunliche Fülle unveröffentlichter Quellen verarbeitet: u. a. Akten des Nationalhistorischen Archivs in Kairo und des Nationalarchivs in Washington, französische und englische Konsulatsberichte und die Archivalien der für die amerikanische Auslandsmission zuständigen Behörde in der Heimat: des *American Board of Commissioners for Foreign Missions* (1819–70) und des *Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church in the U.S.A.* (ab 1870). Die methodische Sauberkeit der Untersuchung wird gerade an der kritischen Verwendung der zuletzt genannten Quellen sehr deutlich: TIBAWI prüft ihren Aussagewert, selbst wenn es um statistische Angaben geht, stets an den sonst erreichbaren Quellen nach. Es ergibt sich, daß die Berichterstattung der Syrien-Mission insofern unzuverlässig ist, als sie geneigt war, ihre eigenen Erfolge überzubewerten. — Die Veröffentlichung hat in Aufbau und Stil mancherlei Merkmale eines Handbuchs und ist daher und wegen der kritischen Verarbeitung aller erreichbaren Quellen als ein zuverlässiges Nachschlagewerk (vgl. das detaillierte Inhaltsverzeichnis und das Register) für Fragen der amerikanischen Mission im Nahen Osten des 19. Jh. anzusehen. Amerikanische Einflüsse nichtkultureller Art, vor allem die politischen und kommerziellen, bleiben bewußt ausgeklammert und werden nur am Rande berührt. — Die amerikanische Mission im ottomanischen Reich faßte zu Beginn der zwanziger Jahre des 19. Jh. in der türkischen Provinz Syrien Fuß und schaffte sich in Beirut das Zentrum für ihre Tätigkeit. Erst nach rund zweieinhalb Jahrzehnten mühevoller vorbereitender Arbeit gelang es, eine bescheidene Kirchenorganisation ins Leben zu rufen und die protestantische Version der Bibel vollständig ins Arabische zu übersetzen. In der zweiten Jahrhunderthälfte, die eigentliche Zeit ihrer Entfaltung, erreichte sie ihren größten — und einzigen — Triumph: die Gründung des Syrischen Protestantischen Kollegs (1866), aus der später die noch heute bestehende *American University of Beirut* hervorgegangen ist. Ihr gegenüber nehmen sich die anderen Ergebnisse der amerikanischen Mission recht bescheiden aus. Von Massen-

⁵ *British Interests in Palestine 1800–1901. A Study of Religious and Educational Enterprise* (Oxford 1961).

⁶ *American Interests in Syria 1800–1901. A Study of Educational, Literary and Religious Work* (Oxford University Press/London 1966). — Vgl. seine zusammenfassende Darstellung der Tansimatperiode in Syrien: A. L. TIBAWI, *A Modern History of Syria Including Lebanon and Palestine* (London 1969) 94–120.

bekehrungen kann trotz gelegentlicher enthusiastischer Berichterstattung zu keinem Zeitpunkt die Rede sein: Die Zahl von 1542 eingeborenen Protestanten 1881 darf als zuverlässig gelten und vermittelt eine Vorstellung von den geringen Bekehrungserfolgen.

Die Gründe dafür sind in verschiedenen Umständen zu suchen. Grundsätzlich sah sich die amerikanische Mission vor ein Problem gestellt, mit dem jegliche Heidenmission konfrontiert wird: ob und in welchem Maße in einer Gesellschaft von Analphabeten der religiösen Unterweisung oder der Vermittlung weltlicher Bildung Priorität einzuräumen sei. Aus der Studie TIBAWIS geht eindeutig hervor, daß der ursprünglich der Mission gegebene Auftrag, "the recovery of the world for God" (14), allmählich aufgegeben wurde. Die Gründung und Leitung von Schulen verdrängten immer mehr die Verkündigung des Wortes Gottes — eine der russischen Missionstätigkeit entsprechende Entwicklung. Hinzukommt, daß der Nahe Osten angesichts einer Vielzahl anderer christlicher Missionen — Britische Syrien-Mission, Mission der Free Church of Scotland, der deutschen Diakonissen, der Jesuiten, um nur einige zu nennen — von Anfang an kein fruchtbares Missionsgebiet war. Der Eindruck, den der oft in kleinliche Streitereien ausartende Konkurrenzkampf der einzelnen Missionsgesellschaften vermittelt, ist, daß die amerikanische Missionstätigkeit "the creation of a new sect in a sectarian society" war (309). — Ein weiterer Grund, der die amerikanische Mission in sehr enge Betätigungsgrenzen verwies, lag in der Rechtsstruktur des ottomanischen Reiches. Nach islamischem Gesetz (*šari'a*) über Apostasie konnte über einen zum Christentum übergetretenen Mohammedaner die Todesstrafe verhängt werden. Bekehrungsversuche unter dem mohammedanischen Teil der Reichsbevölkerung mußten als Angriff auf die Staatsreligion, den Grundpfeiler der ottomanischen Reichsordnung, angesehen werden. Die amerikanische Mission beschränkte sich daher entgegen der ursprünglichen Absicht auf Missionierung unter den Griechisch-Orthodoxen, in geringerem Maße unter der Sekte der Drusen und den Juden. Hier wurde sie überdies in der zweiten Jahrhunderthälfte durch die Konkurrenz der russischen Mission noch mehr eingeengt. Streng genommen hatte die amerikanische Mission in Syrien auch keinerlei Rechtsstatus im ottomanischen Reich, weshalb der starke Arm des amerikanischen Staates ihr nur bedingt Schutz gewähren konnte. Doch verhielten sich die ottomanischen Behörden solange passiv und neutral, als die Mission ihre Tätigkeit nur unter Nichtmohammedanern, die in ihren einzelnen Gruppen (Christen, Juden etc.) nach islamischem Gesetz untereinander völlig gleichberechtigt waren und von Staats wegen unterschiedslos behandelt wurden, ausübte. In den erwähnten Reformedikten, besonders dem Hatt-ı Humayun von 1856 sah die amerikanische Mission nun aber die Handhabe (wie übrigens auch die anderen Missionsgesellschaften), sich der auferlegten Fesseln allmählich zu entledigen und ihre Tätigkeit auch in die mohammedanischen Bevölkerungsteile hineinzutragen.

Das Fazit, das aus der Untersuchung der Beziehungen zwischen ottomanischer Regierung und der amerikanischen Mission in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu ziehen ist, daß nämlich die Gegnerschaft der Mission zum ottomanischen Herrschaftssystem um so prononcierter wurde, je liberaler sich dieses System gestaltete und je mehr es sich auf Grund der Reformedikte europäisierte — dieses Ergebnis erscheint auf den ersten Blick paradox, erklärt sich aber daraus, daß die Mission sich erst allmählich zu der gedanklichen Konsequenz durchgerungen hat, daß ihre Tätigkeit logischerweise den Zusammenbruch des ottomanischen Reiches und all dessen, wofür es stand, erstreben und zur Folge haben müsse. Unter diesem

Aspekt war die Gegnerschaft zum ottomanischen Staat unausweichlich, gleichgültig ob das Reich Toleranz übte oder nicht. Die Missionare mußten für den Sturz des Reiches beten und beten lassen. Es ist daher nur zu verständlich, daß die ottomanischen Behörden angesichts des christlichen Anspruchs auf Missionierung auch unter dem mohammedanischen Teil der Bevölkerung des Reichs zu Reaktionen herausgefordert wurden, die zu Christenverfolgungen ausarten konnten⁷. Angesichts der vielfältigen Beschränkung der Religions- und Gewissensfreiheit im Europa des 19. Jh. ist dem Urteil des britischen Gesandten in Konstantinopel, SIR HENRY BULWER LYTTON (1864) zuzustimmen: "Looking at things reasonably, it is but just that this government is about the most tolerant in Europe. Protestants enjoy greater freedom in it [the Ottoman Empire] than they do in almost any Catholic country" (173).

Den Studien MA'oz', HOPWOODS und TIBAWIS ist es zu verdanken, daß der Blick der Forschung nicht mehr wie bisher nur auf dem Herzstück des ottomanischen Reiches, der Türkei, und auf den Gebieten des Balkans haftet, sondern nun auch in besonderem Maße auf die arabischen Provinzen gelenkt wird.

⁷ Über die mit den Christenmassakern in Damaskus 1860 zusammenhängenden Fragen der internationalen Politik vgl. M. T. PANČENKOVA, *Politika Francii na Blížnem Vostoke i sirijskaja ekspedicija 1860—1861* (Moskau 1966); TIBAWI, *American Interests*... 121—147.